

Nr. 15. **Illustrierte Unterhaltungsbeilage.** **1896.**

Ein neuer Sudanfeldzug.

Während in der im Osten des ehemaligen ägyptischen Sudan belegenen italienischen Kolonie die bisherigen, für die Italiener ungünstig verlaufenen Ereignisse einem Friedensschlusse zuzuführen scheinen, ist aus dem unter englischer Herrschaft stehenden Aegypten die Nachricht gekommen, daß man dort eine Expedition, den Nil aufwärts, gegen den von den Mahdisten beherrschten Sudan in Angriff nehme. Diese Nachricht ist insofern von großer Bedeutung, als damit einerseits, wenn ein Friedensschluß zwischen Italien und König Menelik nicht zu Stande kommt, den Italienern bei ihren weiteren militärischen Maßnahmen die Flanke gedeckt sein würde, andererseits aber kann die Nachricht den Beginn einer umfassenderen, wenn auch naturgemäß, wie fast alle afrikanischen Dinge, nur langsam vorschreitende Operation gegen das Reich des Mahdi am oberen Nil anzeigen.

Im Hinblick auf diese Sachlage muß gegenwärtig eine Orientirungskarte über die in Verbindung mit den Vorgängen in der erythräischen Kolonie stehende Maßregel erwünscht sein, zu welchem Zwecke wir auf S. 59 eine Kartenskizze zum Abdruck bringen. Dieselbe umfaßt das südliche Grenzgebiet von Oberägypten, welches bekanntlich bis zu dem zweiten oder Großen Katarakt des Nils, bei Wadi Halfa, reicht, erstreckt sich südlich bis über den Sennar hinaus, westlich bis zur lybischen Wüste und östlich bis zum Roten Meere und nach Abessinien hinein.

Hier im Osten haben die unglücklich verlaufenen Kämpfe mit den abessynischen Heeren unter Menelik stattgefunden, deren Verlauf durch die auf unserem Kartenblatt unten rechts enthaltenen Orte Amba Aladji, Makalle, Adigrat und Adua sich verfolgen läßt. Westlich vorgeschoben, bis zur Atbara, einem linken Nebenfluß des Nil, liegt der zur Zeit noch von den Italienern gehaltene Ort Kassala, vor dem sich, in vorwiegend nord-südlicher Richtung, die durch den Vertrag von 1891 festgestellte westliche Grenzlinie der italienischen Interessensphäre gegen den dem englischen Einflusse vorbehaltenen Sudan hinzieht.

In dem weitgedehnten Raume zwischen der italienischen Sphäre und Oberägypten breitet sich das Reich des Mahdi aus, dessen Hauptstadt Chartum am Zusammenflusse des Weißen und des Blauen Nil ist mit seiner Vorstadt Omdurman, von wo aus die mahdistischen Truppen, die Derwische, zur Zeit gegen Kassala vorzudringen scheinen, und von wo sie überhaupt stets ihre Streif- und Raubzüge nach allen Richtungen hin, sowohl nach Nordosten gegen das englische Suakin und Tokar, als auch nach Norden gegen Oberaegypten, und nach Südwesten gegen Darfur gerichtet haben. Jedesmal, wenn sie sich gegen Oberägypten gewendet haben, holten sie sich blutige Köpfe, so daß von ihnen die Nilstraße Chartum-Wadi-Halfa als die „Straße des Todes" bezeichnet wird.



Und als der Großvater die Großmutter nahm. Text Seite 59.

Nachdem sich nunmehr die englische Regierung entschlossen hat, nicht bloß auf die Abwehr eines gegenwärtig wieder drohenden Angriffes der Derwische auf Aegypten sich zu beschränken, sondern die Offensive zu ergreifen und bis Dongola, also in das feindliche Gebiet hinein vorzurücken, werden die Derwische nicht nur wegen Dongolas, sondern auch wegen Omdurmans Besorgnisse empfinden, und dadurch in ihren Maßnahmen gegen die Italiener (Kassalla) gehemmt. Den eingezogenen Nachrichten zufolge sollen sogleich ägyptische Truppen auf dem Nil nach Dongola vorrücken. Schon seit einiger Zeit hatte man das Gefühl, daß es auf Grund des unruhigen Verhaltens der Derwische wünschenswert sei, eine Kundgebung über die Grenze hinüber ins Werk zu setzen. Vorstellungen in diesem Sinne seien der englischen Regierung auch gemacht worden, und die Niederlage der Italiener habe die Sache beschleunigt.

Auch abgesehen von jeder Rücksichtnahme auf Italien hat ja England verschiedenfache Gründe, sein System rein passiv defensiver Haltung den Mahdisten gegenüber aufzugeben oder wenigstens zu unterbrechen. Seit dem Falle Chartums am 26. Januar 1885 haben die Engländer die Grenzen des eigentlichen Aegyptens zwar mit bewaffneter Hand gegen die Mahdisten gehütet, und das, von einer kleinen Schlappe bei Wadi Halfa abgesehen, mit gutem Erfolg; nur gegen die Oasen auf dem linken Nilufer gelang mahdistischen Streifschaaren der eine oder andere Ueberfall, ohne daß es sich dabei indessen um Anderes, als um Plünderung und Menschenraub gehandelt hätte; sich irgendwo auf eigentlich ägyptischem Boden festzusetzen, vermochten die Derwische nicht. In England hoffte man wahrscheinlich, daß das Reich des Mahdi, auf sich beschränkt und in die Unmöglichkeit versetzt, immer neue Raubkriege zu führen, ohne große Anstrengung von außen her zerfallen werde.

Eine Okkupation des Niltals bis Alt-Dongola würde den Derwischen wieder ein Stück fruchtbaren

Landes entreißen. Außerdem stände die englisch-ägyptische Macht dort nur noch 45 geographische Meilen in der Luftlinie von Berber, 50 von Chartum entfernt, und außer dem allerdings schwierigen Weg durch die Basuda-Wüste wäre nach beiden Punkten auch noch der Nil zur Verfügung. Angeblich ist ferner ein Zusammenwirken mit Truppen des Kongostaates von Aequatoria aus geplant. Es laufen darüber Gerüchte um, welche aber noch der Bestätigung bedürfen. Die in letzter Zeit wiederholt vorgekommenen ernstlichen Beunruhigungen, welche die Derwische an der Grenze von Oberägypten in Szene setzten, machten militärische Maßregeln Aegyptens notwendig. Die Lage der Italiener in Abessynien wird durch diese Truppenbewegung entschieden gestärkt. Durch das energische Auftreten Frankreichs gegen die englisch-ägyptische Absicht und durch das Eingreifen der andern europäischen Mächte scheint die Sache eine noch größere Bedeutung zu gewinnen oder vereitelt werden zu sollen.

Ueber die Expedition nach dem Sudan, die England hauptsächlich mit Hilfe ägyptischer Truppen und ägyptischen Geldes zu unternehmen beginnt, und über die Aussicht dieser Expedition bringt die Wiener „N. Fr. Pr." eine Betrachtung, der wir zur Ergänzung folgende Stelle entnehmen:

„Man hat in London ein sehr kurzes Gedächtnis, sonst müßte man sich erinnern, wie kläglich die Expedition Hicks Paschas am 3. November 1883 bei Kaschyil endete. Das ganze 15000 Mann starke Korps wurde bis auf 150 Mann niedergemacht. Etwas besser erging es Baker Pascha, der von Suakin aus den Entsatz von Chartum versuchte, aber am 4. Februar 1884 von Osman Digma am Teb ebenfalls geschlagen wurde. Später mußte er die ganze Expedition aufgeben, obwohl er zwei vorübergehende Erfolge gegen die Mahdisten errungen hatte. General Wolseley, der Sieger von Tel-el-Kebir, kam aber bekanntlich zu spät, um Gordon in Chartum zu retten, das am 26. Januar 1885 von den Mahdisten erstürmt und niedergebrannt wurde.

Eine Expedition, wie sie die Engländer gegen Chartum oder Kassala vorhaben, gehört zu den schwierigsten militärischen Unternehmungen. Die Entfernung von Wadyhalfa und Korosko, wo die englisch-ägyptischen Vortruppen gegenwärtig stehen, beträgt nicht weniger als 1000 Kilometer. Ein Teil des Weges, von Korosko bis Abu-Hammed, 400 Kilometer, führt zum größten Teile durch die nubische Wüste, auch Atmur b'lâ mâ (Einöde ohne Wasser) genannt, in der sich nur eine wirkliche Brunnenstation, der Muräd, befindet.

Wenn der Nil überall schiffbar wäre, so könnte die Versorgung des Expeditionskorps durch eine nachfolgende Dampferflottille bewirkt werden. In der Strecke von Wadyhalfa bis Berber ist jedoch der Nil nicht schiffbar, da sich der dritte Katarakt bei Hannik und der vierte bei Schakiyeh befinden, die nur bei sehr hohem Wasserstande im Sommer durch 15 bis 20 Tage und da auch nur mit sehr kleinen Booten und unter großen Fährlichkeiten benützbar sind.

England ist reich und kann daher große Mittel zur Durchführung der Expedition aufwenden, aber wird es mit dem Aufgebote aller dieser Mittel im Stande sein, einen tapferen Gegner und eine widerspenstige Natur zu überwinden? Um die 1000 Kilometer zurückzulegen, welche Wadyhalfa und Korosko von Chartum-Omdurman oder Kassala trennen, wird eine europäisch organisierte Armee, die doch größtenteils in Fußmärschen vorwärts kommen muß, mindestens drei Monate benötigen.

Angesichts aller dieser Schwierigkeiten ist vielleicht die Frage berechtigt, ob es denn England wirklich ernst meint mit der Expedition nach dem Sudan. Die Hilfe, welche man damit den in Kassala befindlichen Italienern bringen möchte, käme zu spät, und den Sudan mit höchstens 12000 Fellahsoldaten erobern zu wollen, von denen wohl kaum mehr als die Hälfte das Ziel der Operation erreichen dürfte, daran kann man in London, wo man doch eine so reiche Erfahrung in Sachen der Expeditionen haben sollte, kaum denken.

W.nn daher in London und Kairo gegenwärtig die Frage einer Expedition nach dem Sudan so eifrig ventiliert wird, so geschieht dies vielleicht nur deshalb, damit das Gerücht dem Khalifen (das ist Abdullahi, das Oberhaupt der Derwische oder Mahdisten) zu Ohren komme und derselbe sich veranlaßt sehe, seine gegen Kassalla vorgeschobenen Schaaren wieder zurückzurufen. Der Khalif Abdullahi hat, wenn eine Depesche aus Kairo richtig ist, gegenwärtig ohnedies mit inneren Schwierigkeiten zu kämpfen. Es soll in Omdurman ein Aufstand ausgebrochen sein, den der Khalif in blutiger Weise unterdrückte. Unter den Opfern soll sich Jacub, der eigene Brnder Abdullahi's befinden, welcher auf dessen Befehl enthauptet wurde.

Einem Angriffe der Engländer gegenüber würde allerdings jeder innere Zwist verstummen."

Zur Konfirmation.

So zieh' die Kinderschuhe aus
Und wand're in die Welt hinaus,
Will's Gott, durch Duft und Blüten;
Es ist die Welt ein fremdes Land,
Die Stunde kommt, da Elternhand
Dich nimmer kann behüten!

Dann achte selbst auf jeden Schritt,
Nimm Gottvertrau'n zur Reise mit
Und halt' die Augen offen,
Erfülle treulich Deine Pflicht
Und, was auch kommt, erlahme nicht
Im Glauben und im Hoffen!

Ein starker Geist, ein fromm' Gemüt,
Ein Herz von Redlichkeit durchglüht,
Von Lust zu laut'rem Schaffen,
Das sind, wie auch der Würfel fällt,
Im Daseinskampf auf dieser Welt
Die besten, treusten Waffen.

So zieh' die Kinderschuhe aus
Und wand're in die Welt hinaus,
Will's Gott, durch Duft und Blüten;
Der seines Himmels Welten lenkt
Und aller Menschenkinder denkt,
Er wird auch Dich behüten!

Kampf um Liebe.

Aus dem Englischen übertragen von **Adele Reuter**.
(Fortsetzung).

„Denn muß er allerdings ein schöner Mann sein" bemerkte der Graf. „Ich habe nie einen prächtigeren Kopf gesehen, als den des Ritters im Bilde."

„Gewiß ist er schön, doch mehr als das — er ist ein edler Mensch."

Der Graf lächelte und schwieg. Kein Zweifel, seine Tochter hatte ihren Herrn gefunden. „Es wird mir Vergnügen machen, diesen Ritter Lancelot kennen zu lernen, Isabel" erwiderte er.

Isabel lachtelaut auf. „Dieser Name paßt allerdings für ihn." Plötzlich fiel ihr die Mandelblüte ein, die ihr Wilson in die Hand gedrückt hatte. Sie schwieg nachdenklich.

Vater und Tochter waren, als sie ihr Lager aufsuchten, mit denselben Gedanken beschäftigt. Trotz aller Freude aber konnte der Graf nicht ein Gefühl der Trauer unterdrücken. „Das Fieber hat sie ergriffen" sprach er vor sich hin „es ist das Geschick der Paynes, daß ihre Liebe stürmisch ist. Wenn ich es irgend hindern kann, soll sie nicht leiden, wie ich gelitten habe."

Stundenlang wanderte der Graf in seinem Zimmer auf und ab; das Bewußtsein, daß im Leben seiner Tochter ein Wendepunkt eingetreten sei, ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Als er endlich am frühen Morgen einschlief, barg er das Bild einer Frau an seinem Herzen, schön von Angesicht mit blonden Locken. Das Bild trug die Inschrift „Lieben ist das schönste Gebet."

Isabel aber entschlummerte süß in dem Gedanken, daß sie ihren Ritter am Morgen wieder sehen werde. Kein Zweifel trübte ihr neues Glück.

Kapitel 18.

Die Vögel sangen ihre schönsten Lieder, als Isabel am nächsten Morgen erwachte; die Strahlen der Sonne blendeten ihre Augen, als sie den neuen Tag begrüßte. Welch ein Tag stand ihr bevor! Erwartete sie doch den, dessen Bild sie im Wachen und im Träumen beschäftigte. Es duldete sie nicht im Hause, sie ging hinaus in den Park. Ihr Herz jubelte mit den Vögeln um die Wette. Um ihrer Unruhe Herr zu werden, machte sie einen größeren Spaziergang durch die Anlagen. Die Blumen erschienen ihr heute in schöneren Farben, die Lerchen trillerten vergnügter, als an anderen Tagen. Sie hätte mit ihnen trillern mögen, so wonniglich war ihr zu Mute.

Ob er wohl bald kommen mochte? Sie kehrte zurück zum Schloß und warf einen Blick in die Linden-Allee. Richtig, dort kam er in scharfem Trabe heran. Ihr Herz schlug ihm entgegen in Freude und Glückseligkeit. Gern wäre sie ihm entgegengeflogen, doch das durfte nicht sein — die Herrin von Carlyon mußte ihre Würde wahren. Sollte sie ihn im Salon empfangen? Nein, ein solcher Empfang war ihm gegenüber zu förmlich und zu kalt. So schritt sie über die Terasse und begegnete ihm, als er die Vorhalle betrat.

Das bunte Licht der farbigen Fenster fiel zauberisch auf ihr von Glück und Wonne strahlendes Antlitz, auf das lichtblonde Haar und das helle Gewand. Sie ahnte nicht, wie verräterisch ihre schönen Augen strahlten und welch heiße Glut ihre Wangen färbte. Freudig reichte sie ihm die Hand. „Willkommen in Carlyon!" rief sie ihm herzlich entgegen. Ihre Wangen röteten sich tiefer, als er ihre Hand lange und innig in der seinen festhielt.

„Ich danke Ihnen, Lady Isabel" erwiderte er mit Würde.

Unwillkürlich kam ihr der Gedanke, als ihre Blicke von seiner hohen Gestalt auf das Wappen ihres Hauses und die verblichenen Fahnen an den Wänden fielen, wie gut er sich als Herr und Gebieter in diesem vornehmen, prächtigen Rahmen ausnehmen werde.

„Ist das der Wahlspruch Ihres Hauses?" fragte er.

Mit Stolz bejahte sie seine Frage. „Mir dünkt er schöner, als irgend ein anderer."

„Ein tiefer Sinn liegt in diesen Worten," bemerkte er ernst. „Dürfte ich mir einen — — — — — Wahlspruch wählen, nicht anders sollte er lauten."

Er verneigte sich vor der schönen Erbin dieses alten Geschlechts.

Sie führte ihn in die Bibliothek, wo der Graf ihn erwartete. „Mein Vater freut sich, Sie kennen zu lernen. Wir haben viel von Ihnen geplaudert" flüsterte sie ihm glückstrahlend zu, bevor sie eintraten.

Der Graf empfing den jungen Offizier mit der größten Liebenswürdigkeit. Der erste Blick auf den stattlichen Mann und in seine treuen Augen bestätigte ihm, daß seine Tochter eine würdige Wahl getroffen habe.

Während der Hauptmann mit ihrem Vater plauderte, verglich Isabel die Züge des jungen Mannes mit denen des Ritters im Bilde. Die Aehnlichkeit war wirklich auffallend.

„Meine Tochter wird Ihnen gern die Gemälde dieses Saales zeigen, und mir wird es ein besonderes Vergnügen machen, Sie durch die Gallerie zu führen."

Isabel machte ihn auf eine herrliche Madonna von Raphael, einen Kopf von Greuze, eine Landschaft von Watteau, ein Engelskopf von Fra Angelico und einige andere berühmte Bilder aufmerksam. Dann kamen sie an ihr Lieblingsbild. „Nun bitte

ich Sie, dieses Bild zu betrachten" bemerkte sie lebhaft. „Finden Sie nicht große Aehnlichkeit zwischen dem Ritter auf dem Bilde und Ihnen?"

Lächelnd betrachtete er das Bild und dann seine schöne Führerin. „Es ist sehr schmeichelhaft für mich, daß Sie mich mit dem stattlichen Ritter in Vergleich stellen" erwiderte er. „Ich will Ihnen nicht verhehlen, daß mir gestern ein ähnlicher Vergleich nicht aus dem Sinn kam. Als ich Sie in Ihrem herrlichen Gewande und dem kostbaren Perlenschmuck erblickte, erschienen Sie mir als die Königin Guinevera, deren Bild ich einst bewunderte."

Der Graf neigte sein Gesicht über die Zeitung und lächelte still vor sich hin. Dann erhob er sich und trat hinzu. „Wenn es Ihnen recht ist, Hauptmann Dalton, machen wir jetzt einen Gang durch unsere Gemäldesammlung. Du begleitest uns wohl, Isabel?"

Unter lebhafter Unterhaltung über Kunst und Kunstwerke stiegen sie hinauf zur Gallerie. Mark Dalton, der sich als ein vorzüglicher Kunstkenner entpuppte, war des aufrichtigen Lobes voll über die auserlesenen Schätze der Sammlung.



(Hierzu siehe Text Titelseite.)

„Nun muß ich Ihnen noch das Bild meiner Mutter zeigen" bemerkte Isabel. Plötzlich erinnerte sie sich des Tages, an dem sie ihr Vater vor dem Bilde der Gräfin so erregt gebeten hatte, nie wieder davon zu sprechen. Verlegen blickte sie ihrem Vater an; sein Antlitz hatte den düsteren Ausdruck angenommen, der ihm bei Erwähnung seiner verstorbenen Gattin stets eigen war. Doch er mußte sich in das Unvermeidliche fügen.

„Meine Tochter hat Recht, Lady Connor war eine sehr schöne Frau" bemerkte er zu dem jungen Offizier gewendet.

Mit Bewunderung betrachtete Mark Dalton das schöne Antlitz der edlen Frau; dann wandte er sich wieder zu Lady Isabel, die ihm in ihrem langen, weißen Gewande wie eine Königin erschien.

„Wie sonderbar, daß Sie so keinerlei Aehnlichkeit mit Ihrer Mutter haben, Lady Isabel. Sie war eine Brünette und Sie sind lichtblond.

„Das ist nicht auffallend, Hauptmann Dalton. Ich bin eine Payne, und meine Mutter war eine Talbot — eine Talbot von Browne; das ist Ihnen wohl bekannt."

„Ich wußte es nicht" erwiderte er langsam. „Würden Sie nicht gern Ihrer Mutter ähnlich sein?"

„Welche Frage!" erwiderte sie lachend. „Sie wissen augenscheinlich nicht, daß das lichtblonde Haar erblich ist in unserem Geschlecht? Kennen Sie nicht den bekannten Vers „Alle Paynes so schön und blond, sind anmutvoll, doch stolz und kalt — sie halten ihren Namen in Ehren!"? Selbst die tapfersten Helden unseres Geschlechts waren blond." Lachend fügte sie mit einem Seitenblick auf ihren Vater hinzu: „Wenn Papa nicht bei uns wäre, möchte ich allerdings bekennen, daß ich dunkle Krieger vorziehe. Sie finden also keine Aehnlichkeit zwischen mir und meiner Mutter?"

Sein Blick wanderte nochmals von dem Bilde der Gräfin zu der lichten Gestalt ihrer Tochter. „Wenn ich es nicht wüßte, würde ich nicht glauben, daß es sich hier um Mutter und Tochter handelt."

Sie lachte und dennoch glänzte eine Thräne in ihren lieblichen Augen.

„Ich weiß, Sie haben recht; es ist mir aber nicht lieb zu hören. Ich habe immer das Gefühl, als trennte diese äußere Unähnlichkeit mich von meiner Mutter. Wie gefällt Ihnen übrigens das Bild, Hauptmann Dalton?"

„Mehr als ich sagen kann" erwiderte der junge Mann.

„Sie bleiben doch zum Frühstück, Kapitän?" bat der Graf, als der Rundgang beendet war. Sie sind sicher müde. Nichts greift so an, als das Betrachten von Gemälden."

Der stattliche Krieger war nicht müde, die Einladung aber nahm er gern an.

„Für heute Nachmittag haben wir einen Ausflug nach Kloster Sevenseen geplant" fuhr der Graf fort. „Es ist die schönste Ruine der Grafschaft. Vielleicht macht es Ihnen Vergnügen, sich uns anzuschließen. Ich würde Ihnen gern diesen interessanten Punkt zeigen."

Auch diese Einladung entsprach ganz seinen Wünschen. Konnte es etwas Schöneres für ihn geben, als einen ganzen Tag in der Nähe des geliebten Mädchens zu verbringen?

Lord Connor bat, ihn für kurze Zeit zu entschuldigen, er hatte noch einige eilige Briefe abzufertigen. So waren die beiden allein.

„Ich werde Sie unseren Gästen vorstellen" begann Lady Isabel. „Doch, ich vergaß, die meisten haben Sie ja gestern schon kennen gelernt."

„Mein Besuch gilt Ihnen, Lady Isabel" bemerkte er in seiner offenen Weise „Ihnen und Lord Connor, Ihrem Vater. Ich stehe völlig zu ihrer Verfügung, doch würde ich es vorziehen, mit Ihnen allein zu sein. Es würde mir großes Vergnügen bereiten, in Ihrer Gesellschaft die herrliche Umgebung des Schlosses in Augenschein zu nehmen."

Ein Weilchen später wanderte sie an seiner Seite durch die Alleen. Schon in ihrem einfachen Morgenkleide hatte er sie bewundert; mit dem Spitzen-Shawl um die Schultern und dem breitrandigen Strohhut auf den blonden Locken war sie geradezu entzückend.

Der innigste Wunsch seines Herzens hatte sich erfüllt — er war allein mit ihr; niemand lenkte ihre Aufmerksamkeit von ihm ab. Tausenderlei wollte er ihr sagen. Und nun, als die Gelegenheit dazu da war, konnte er nicht Worte finden für das, was sein Herz bewegte. Stumm wandelte er an ihrer Seite. Für Isabel war dieses Schweigen beredter als viele Worte. Ihr Herz war so voll, sie war so glücklich in seiner Nähe, am liebsten hätte sie ihren Arm um seinen Hals legen und ihm fest in die dunklen Augen blicken mögen.

Endlich faßte er Mut. „Mir wollen die Worte nicht aus dem Sinn, die Sie vorhin zitierten — „Alle Paynes sind stolz und kalt." Ich kann es nicht glauben, daß dieser Ausspruch auch für Sie gilt, Lady Isabel."

„Sie haben mich bisher nur von meiner besten Seite kennen gelernt. Das schließt nicht aus, daß ich stolz bin. Nichts würde im Stande sein, meinen Stolz zu beugen; niemand, wer es auch sei, würde mich in Verhältnisse zwingen, die mir unpassend erscheinen."

„Sie sind so gütig gegen mich, ich glaube es nicht, daß Sie kalt sein können" erwiderte er.

Sie sah ihn freundlich an und lachte. „Ich bin kalt gegen die Menschen im allgemeinen. Wie könnte ich gegen diejenigen, die mir liebes erweisen, wie könnte ich vor allem gegen meinen Retter kalt sein? Mein Herz schlägt warm für meine Freunde."

Er blieb stehen und ergriff ihre Hände. Das stolze Mädchen ließ es ruhig geschehen. Fest blickte er ihr in die Augen. „Das ist mehr, als Sie mir bisher sagten, Lady Isabel" rief er. Bin ich Ihnen — überlegen Sie wohl, was Sie sagen, ein Irrtum könnte tötlich für mich sein — bin ich Ihnen wirklich Freund?"

Die gewaltige Aufregung, die aus ihm sprach, entging ihr nicht. Sie sah ihm treuherzig in die Augen. „Wie könnte es anders sein? Sie retteten mir das Leben, schon aus Dankbarkeit würde ich Sie stets meinen liebsten Freund nennen."

Inniger umschloß er ihre Hände. „Sagen Sie mir eins, Lady Isabel, danke ich all Ihre Güte und Gunst nur dem einen Umstand, daß ich Ihnen Hülfe leistete im Augenblicke der Gefahr?"

Ihre Hände zitterten in der seinigen; sie errötete unter seinem forschenden Blick und schwieg.

„Ich bitte Sie, Lady Isabel, antworten Sie auf meine Frage, ich muß es wissen. Entspringt Ihre Freundschaft für mich nur dem einen Gefühle, daß Sie in mir Ihren Retter ehren?"

„Nicht ganz!" flüsterte sie, verschämt die Augen zu Boden senkend.

Sie waren in die Nähe des Schlosses zurück gelangt. Ein Diener meldete, das Frühstück sei serviert. —

Vergeblich suchte heute der Graf seinen Tischnachbar, den Hauptmann Dalton in ein interessantes Gespräch zu verwickeln. Heute mußte er die Kosten der Unterhaltung allein tragen.

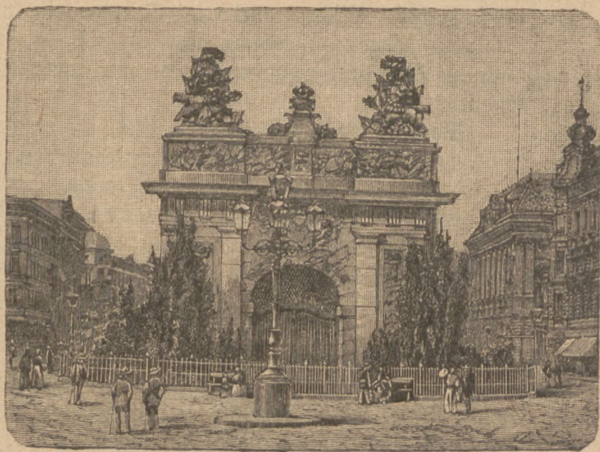
Man brach auf zum Kloster. Lady Isabel fuhr mit zwei Damen, Hauptmann Dalton ritt an der Seite des Wagens. Für alle bot der schöne Sommer Nachmittag hohen Genuß, für Hauptmann Dalton war er der Anfang eines neuen, schöneren Lebens. Als er gegen Abend allein nach Deane-Court zurückritt, schienen ihm die Erlebnisse des Tages wie ein Traum, in dem das schöne Mädchen, das wohl geneigt schien, seine Huldigungen anzunehmen, die Hauptrolle spielte.

„Was soll daraus werden?" sprach er vor sich hin. „Was soll ich thun? Sie ist mir dankbar, nennt mich ihren Freund, ja sie verspricht mir ewige Freundschaft — das alles genügt mir nicht. Wird sie geneigt sein, meine Liebe zu erwidern und zu mir herabzusteigen, um mein Weib zu werden? Sie weiß alles, ich habe ihr nichts zu verschweigen. Wenn sie mich liebt, wird sie es um meiner selbst willen thun."

(Fortsetzung folgt.)

Skarbina's Bild „Als der Großvater die Großmutter nahm" ist eines seiner reizvollsten Gemälde (s. Titelseite). Jede unserer schönen Leserinnen, jeder unsrer geschätzten Freunde, dem ein gütiges Geschick die Großeltern noch erhalten hat, wird mit stillem Vergnügen, wenn auch etwas befremdet auf das junge Paar schauen. Sollte es möglich sein, daß Großvater und Großmütterlein auch einmal „jung gewesen" sind? Na, es muß doch wohl, und wenn sie hier im Bilde mit etwas gezwungener Grandezza erscheinen, so geschieht das sicher bloß, um auch im Bilde der jungen stürmischen Welt ein Muster zu sein. Ja, ja: „Wie die Alten sungen . . . ."

Aus Welt und Leben.



Das Königsthor zu Stettin

ist einer der wenigen kunstvollen Thore im Renaissancestil, die bei der Schleifung der unmodernen Festungswerke stehen geblieben sind. Das Thor, das gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts unter König Friedrich Wilhelm I. vollendet wurde, ist eine architektonische Zierde der Stadt Stettin.

Wie es den Japanern im Kriege mit China erging, darüber unterrichtet ein amtliches, in Tientsin veröffentlichtes, massenhaft verbreitetes Flugblatt die Söhne des himmlischen Reiches: „Da ihr wohl von dem Kriege zwischen China und Japan gehört habt," heißt es, „so thun wir euch kund und zu wissen: Die Armeen beider Länder fochten bis zum dritten Monat dieses Jahres. Nachdem der Friede geschlossen war, ließ China Japan Formosa haben. Unerwarteter Weise wollten aber die Formosaner nicht an Japan ausgeliefert werden. Die Japanesen kamen aber und griffen sie an. Es wurde vom vierten Monat bis zum letzten Tage des ersten fünften Monats gekämpft. Der Befehlshaber der Armee in Formosa, General Liu, focht dreißig Schlachten. Um es kurz zu machen, die Japanesen gewannen nicht eine, sondern von Anfang bis zu Ende wurden sie durch die Feldherrnkunst Liu's geschlagen, der 30 000 Japanesen tödtete, über 30 eiserne Kriegsschiffe vernichtete und mehr als 20 kaperte. Japan suchte in seiner Not Hilfe bei den westlichen Nationen, den Engländern, Franzosen, Amerikanern und Russen. Sie kamen Japan bereitwillig am sechsten Tage des zweiten fünften Monats zu Hilfe, und jedes Land, sowie Japan, sandte 30 eiserne Kriegsschiffe und 30 bis 40 hölzerne aus, die mit Soldaten vollgepfropft waren, 80 000 oder 90 000, und oft mehr. Sie fuhren gegen Taipehfu und Anpingheu, und eine Schlacht wurde geschlagen. General Liu begann mit seinem Feldherrn-Geschick den Kampf 60 Li außerhalb Anpingheu auf offener See am 6. des Monats, Abends. Plötzlich brach auf der Oberfläche des Wassers Feuer aus. Die erschreckten Fremden hißten die Segel und wollten fort, sie konnten aber nicht, denn die Matrosen General Liu's hatten ihre Schiffe unter Wasser mit Ketten festgemacht, so daß sie nicht von der Stelle konnten. Am 7. hörte das Feuer auf, denn alle fremden Kriegsschiffe waren mit allen ihren Mannschaften verbrannt! Die Schlacht glich der historischen Schlacht von der feurigen Mauer. Sofort fürchteten alle fremden Nationen General Liu, wie man einen Tiger fürchtet. Am 8. und 9. nahmen dann die Tapfern Liu's zehn eiserne Kriegsschiffe, machten 30 000 oder 40 000 Soldaten der Feinde zu Gefangenen (nachdem alle verbrannt waren!) und griffen Japan an. Sie eroberten sofort die größten Städte, erbeuteten zahllose Waffen und erschlugen eine ungeheure Menge von Japanesen, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts. So wurde Japan dafür gestraft, daß es China angegriffen, und es wird die empfangene Lehre nicht in einem Tage vergessen. Gegeben in Tiensin, im 21. Jahre Kuang Hsü's, im zweiten 5. Monat am 28. Tag." — So blöde ist wohl noch nie gelogen worden!

Was ist der Mensch? Was erhält man, wenn er chemisch zerlegt wird? Der Mensch besteht aus dreizehn Grundstoffen, von denen fünf gasförmig und acht fest sind. Der Hauptbestandteil ist Sauerstoff in einem Zustand von äußerster Zusammenpressung. Ein Normalmensch von 70 Kilogramm Gewicht enthält 44 Kilogramm Sauerstoff, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen einen Raum von 28 Kubikmeter einnehmen würden. Ferner birgt besagter Mensch 7 Kilogramm Wasserstoff, welche im freien Zustande einen Raum von 80 Kubikmeter füllen würden. Die drei übrigen Gase sind Stickstoff (1.72 Kilogramm), Chlor (0.80 Kilogramm) und Fluor (0.1 Kilogramm). An festen Stoffen enthält der Normalmensch 22 Gramm Kohle, 800 Gramm Phosphor, 100 Gramm Schwefel, 1750 Gramm Calcium, 80 Gramm Kalium, 70 Gramm Natrium, 50 Gramm Magnesium und 45 Gramm Eisen. Edelmetalle birgt somit der menschliche Körper nicht (es sei denn, es hätte Jemand ein „goldenes" Herz), und er enthält in der Hauptsache nur Stoffe, die wohlfeil sind, wie Brombeeren. Eine bergmännische Ausbeutung des Menschen würde sich aber kaum verlohnen.

Französisches Torpedoboot. Eine bisher noch nicht erhörte Geschwindigkeit hat ein neues französisches Torpedoboot „Forban" erreicht, welches bei der Probefahrt $57\frac{1}{2}$ Kilometer in einer Stunde zurücklegte, trotzdem es bereits mit voller Ausrüstung versehen war.

Doppelsinnig. Bräutigam: „Ich bin leider verhindert, willst Du nicht zum Zoologischen Garten gehen und Dir die neuen Affen ansehen?" — Braut (zärtlich): „Ach, Adolf, wenn Du nicht dabei bist, habe ich für Affen gar kein Interesse!"

Kommerziell ausgedrückt. Offizier: „Ihre Fräulein Töchter sind jetzt alle verheiratet, Herr Kommerzienrat?" — Börseaner: „Nein, eine zu zweihundertfünfzigtausend ist noch auf Lager."

Gemeinnütziges.

Wann ist ein Zimmer feucht? Die Beantwortung dieser Frage, die oft genug von Wichtigkeit ist, ist nicht leicht. Denn ein Raum kann auch feucht sein, wenn nicht gerade der Salpeter auf den Wänden blüht oder die Pilze in den Ecken sprossen. Eine leicht auszuführende Probe, ob ein Zimmer feucht ist oder nicht, besteht darin: Man giebt in den verdächtigen Raum genau ein Kilogramm frisch gelöschten Kalk und schließt dann hermetisch Fenster und Thüren. Nach 24 Stunden wiegt man den Kalk von Neuem. Wenn die Gewichtszunahme mehr als zehn Gramm, d. h. mehr als ein Prozent, beträgt, dann ist der Raum als feucht und gesundheitsschädlich zu erklären.

Die elektrische Lokomotive der Baltimore und Ohio-Eisenbahn hat, wie das Patentbureau von Betche, Berlin S., mitteilt, am 6. Oktober 1895 eine sehr günstige Fahrt gemacht, die die allgemeine Verwendung solcher Lokomotiven im Eisenbahnbetriebe immer näher rückt. Der Zug bestand aus 28 beladenen Wagen; und war noch mit einem zweiten gewöhnlichen Zuge von 2 Lokomotiven und 15 beladenen Wagen gekuppelt und erreichte eine Geschwindigkeit von über 18 Kilometer in der Stunde.

Für den gastlichen Tisch werden einige kleine Winke jungen Hausfrauen stets willkommen sein. Zwei Punkte sind es für heute, auf welche wir die Aufmerksamkeit derselben lenken wollen: den Platz, den jeder Gast beansprucht, richtig zu schätzen, und die richtige Behandlung der Weine. Beides ist für das Wohlbehagen der Gäste von großer Bedeutung. Wird der Platz zu gering bemessen, so wird das Mittags- oder Abendessen jedem bald zur Qual. Wer einmal von Tellermitte zu Tellermitte nur auf einen Raum von 45 oder auch 50 cm angewiesen ist, weiß, welch eine Qual ihm das Speisen war. 55 cm muß man zum mindesten rechnen, bequem aber ist es erst bei 60, weit sitzt man 65 und ungemütlich leer wird's bei 70 cm. — Was nun die Weine anbetrifft, so ist eine richtige Temperatur von größter Wichtigkeit für die Entfaltung ihres Aromas und Wohlgeschmacks. Rotweine müssen wärmer gereicht werden als Weißweine, und unter diesen können wieder die Rheinweine kälter als die Moselweine sein, doch sollen sie nie eine Temperatur unter 5° Wärme haben, beschlagen soll das Glas, aus dem man sie trinkt, nicht. Rotwein verlangt Zimmerwärme, er steht am besten einige Stunden vor dem Gebrauch unverkorkt im auf 14° erwärmten Raum. Soll er rasch erwärmt werden, ist das beliebte Durchziehen durch heißes Wasser wenig empfehlenswert; Kenner behaupten, daß der Wein dann „abgeschreckt" würde und an Geschmack verlöre. Es ist am besten, ihn mit einem in heißes Wasser gesteckten dicken wollenen Tuch zu umhüllen und so die Wärme allmählich auf ihn einwirken zu lassen. Auch Dessertweine müssen erst einige Zeit in mäßig warmem Raum stehen, bevor sie gereicht werden. Schaumwein wird etwa vier Stunden in Eis gepackt, auch moussierende Wasser sollen mindestens eine Stunde in Eis stehen, während eine Bowle gerade wie die Rheinweine nicht kälter als 5° sein soll, da sonst ihr Aroma nicht zur Geltung kommt.

Heiteres.

Rätselhafte Inschrift.



Junger Adel. Frischgeadelter Bankier (dessen Gattin während der gemeinsamen Spazierfahrt vor Kälte blau anläuft): „Sarah — Du schwitzt doch nicht Blut?!"

Die neuen Strahlen. Physiklehrer (zu einem beschränkten Primaner): „Sie müssen ein Brett vorm Kopf haben, durch das nicht einmal die Röntgenstrahlen hindurchdringen."

Erkannt. Herr Arthur (bekannt als Renommist): „.. Für nächste Woche bin ich von einem Grafen zu einer Bergtour eingeladen . . ." — Ein Zuhörer (dem andern ins Ohr): „Wird ihn eingeladen haben — ihm den Buckel hinaufzusteigen!"

Geschäftssprache. „Womit kann ich dienen, gnädiges Fräulein?" — „Könnt ich vielleicht den Herrn Chef sprechen?" — „Momentan nicht auf Lager. Wenn Ihnen aber mit ähnlichem gedient ist — sein Sohn befindet sich im Nebenzimmer!"

Doppelt getroffen. Schlechter Porträtmaler: „Was sagen Sie zu dem Herrn, den ich hier auf die Leinwand geworfen?" — Kritiker: „Sollte Schmerzensgeld fordern!"

Selbstschätzung. „Sie heiraten nun doch Fräulein Waldberg, mein Herr Lieutenant?" — „Ja, ist ein gar zu herziges Mädchen... verdient wirklich preisgekrönt zu werden."

Galgenhumor. Gatte (dem soeben die Gattin verschiedenes an den Kopf warf): „Die Aermste! Sie hat wieder ihre Kongestionen nach meinem Kopf!"

Gemütlich. Fremder: „Bitt' schön, wann trifft denn der Abendzug hier ein?" — Stationsdiener: „Ja.. so um a achte 'rum kimmt er gern!"

Zwei Pünktliche. Frau: „Das muß ich sagen, mein Mann ist wie die Uhr. — Punkt sieben Uhr kommt er nach Hause!" — Freundin: „Dann ist meiner auch wie die Uhr — der geht Punkt sieben Uhr ins Wirtshaus!"

In der Spiritistensitzung. „Der Geist Ihrer Mutter wird jetzt erscheinen; was wollen Sie ihn fragen?" — Frau: „Wo sie den blauen Sammet gekauft hat, womit sie im vorigen Jahr meinen Sommerhut aufgemacht hat!"

Unter der Ballsaalthüre. „Nun werden Sie wohl gleich mit dem Angriff beginnen, Herr Lieutenant?" — „Danke, werde genug mit Verteidigung zu thun haben!"

Doppelsinnig. „Gehst Du morgen zu Kommerzienrats? Die Töchter spielen sehr hübsch Klavier." — „Ja, sie wollten mich schon neulich mit Liszt fangen!"

Preis-Rätsel.

1.

Meist bleib' ich im Bette, doch hab' ich kein Zimmer,
Ich stehe nur selten, ich laufe fast immer,
Ich lauf' ohne Füße, ich greif' ohne Hand
Die Beute, die ich unterweges wohl fand.
Mit Armen bewehrt bin ich wirklich gefährlich,
Wenn zu viel ich trinke. Ist dir das erklärlich?"

2.

In das Herz des größten Weltbezwingers setze „du" hinein
Und der größte Leidensüberwinder wird gefunden sein.

3.

Nimm ein nu,
So bleibt ein Nu.

Auflösung folgt in Nr. 17.

Jeder Leser kann sich am Erraten beteiligen. Den Einsendungen ist eine Zehnpfennig-Marke beizufügen. Die drei der Form nach besten richtigen Lösungen die bis zum 26. April an die Redaktion des „Zeitspiegel" Berlin SW. 68 gelangen erhalten je einen Preis.

I. Preis Deutsche Pfalz und deutsches Dorf (prachtvoll illustr.)
II. Preis: Steinhausen, Geschichte Wendelins von Langenau.
III. Preis: Steinhausen, Herr Moffs kauft sein Buch.

Die Namen der übrigen Einsender von richtigen Lösungen werden veröffentlicht.

Auflösung des Preis-Rätsels aus Nr. 12: Streusand.

Auflösung der Preis-Rätsels aus Nummer 13:
1. Der Buchstabe L. — 2. Der Rat.

Auflösung der rätselhaften Inschrift aus Nummer 13:
Was i über die Welt denke, sag' i net, wenn i nur zu fressa hab', das and're ist mir Wurst.

Verantwortlicher Redacteur: Hans Sartorius, Berlin. — Verlag von Max Pasch, Berlin SW. — Druck von Wilhelm Greve, Berlin SW.